

Herdweise Zerstörungen der Broca'schen Region in den Stirnlappen scheinen nicht die stolpernde Sprache, sondern nur Aphasien im Sinne der Praktiker hervorzurufen.

### DREIUNDDREISSIGSTES CAPITEL.

Dyslogische Sprachstörungen oder Dysphasien. Aphrasia voluntaria, paranoica, supersticiosa und verschiedene andere Formen der Dysphasie. Gaxen, Brudeln oder Poltern, stockende und verwirrte Rede. Hemmungs-Dysphasien. Verbale und thematische Paraphrasie. Einfluss der Wörter, Wortphantasmen und Wahnideen auf die Rede. Sprachstörungen der Idioten, insbesondere der Mikrocephalen. Einfluss des angeborenen Balkenmangels auf die Intelligenz.

Unter dyslogischen Sprachstörungen oder Dysphasien verstehen wir diejenigen, die aus Störungen der Intelligenz hervorgehen. Eine Reihe von Wunderlichkeiten und wirklichen Fehlern in der Rede, denen wir bei gemüthlich oder geistig befangenen, bizarren oder unter der Herrschaft besonderer Ideen stehenden oder schlecht erzogenen Personen begegnen, bildet zu den eigentlich krankhaften Dysphasien einen allmählichen Uebergang.

Zu diesen noch in die physiologische Breite fallenden Dyslogien gehört die Stummheit, Mutitas sive Aphrasia voluntaria, zu der sich geistig gesunde Leute verdammen, um religiöse Gelübde zu erfüllen oder aus anderen Motiven, die sie verschweigen. Sie können, aber sie wollen nicht reden.

Den meisten Reisenden, die in den letzten 15 Jahren die Schweiz durchwanderten, dürfte ein alter Hausirer aufgefallen sein, der aus unbekanntem Motiven sich absolute Stummheit auferlegt hatte. Er führte seinen Handel nur mittelst der Pantomimik durch.

Irre sind oft lange Zeit, sogar Monate und Jahre, beharrlich stumm, man könnte sie für ganz aphatisch halten, bis sie unerwartet zu sprechen beginnen, Aphrasia paranoica. Es soll vorgekommen sein, dass sie nach jahrelangem Schweigen erst in den letzten Tagen des Lebens wieder zu sprechen anhuben. — Die Ursachen dieser Stummheit sind verschieden. — Bei derjenigen schweren Form der Melancholie, die sich als sogenannte Melancholia attonita darstellt, ist die Sprache oft Wochen und Monate lang in derselben Starre oder Regungslosigkeit begraben, die alle anderen Bewegungen auf ein Minimum herabsetzt. Die Regungslosigkeit besteht auf leiblichem wie auf geistigem

Gebiete und alle Anreden werden höchstens mit einem stummen Lächeln beantwortet, dessen Bedeutung sich nicht enträthseln lässt. — Beim Wahnsinn sind es religiöse und andere Wahnideen, häufig auch Hallucinationen, insbesondere Wortphantasmen in Gestalt warnender, drohender und befehlender Stimmen, die dem Kranken die Stummheit auferlegen. Der liebe Gott hat es ihm durch die heilige Schrift oder der Kaiser von Russland durch einen Ukas befohlen, oder er hat das Gebot innerer oder äusserer furchtbarer Stimmen vernommen: einen Tag, einen Monat oder für immer zu verstummen, — bis später irgend ein ungewöhnliches Ereigniss, eine schwere, körperliche Krankheit oder vielleicht abermals eine befehlende Stimme die gebundene Zunge wieder löst. —

An dieses gänzliche Verstummen schliesst sich das absichtliche Vermeiden einzelner Wörter, deren Gebrauch aus religiösen oder Schicklichkeitsgründen unerlaubt erscheint. Manche wilde Völker verbannen die Namen, die Verstorbene trugen, und alle Wörter, die an sie erinnern, gleich nach deren Tode gänzlich aufs Aengstlichste aus der Sprache und ersetzen sie durch andere neuerfundene. Es lautete scherzhaft, wäre aber richtig, wenn man diesen Brauch als *Aphrasia* und *Paraphrasia superstitiosa endemica* im System unterbrächte<sup>1)</sup>. —

Es gibt Personen, welche die üble Gewohnheit haben, ungehörige Wörter in die Rede einzuschieben, zu Anfang, zu Ende oder in der Mitte des Satzes. Diese Dysphrasie, die Merkel<sup>2)</sup> nicht ganz passend als *Embololalia* bezeichnete und die man besser *Embolophrasia* nennen würde, ist wohl nichts als schrullenhafte Gewohnheit, der zuweilen ein Wohlgefallen schwacher Köpfe oder gezielter Leute an volltönenden Wörtern zu Grunde liegt.

So erzählt J. Frank in seinen *Praeceptis* (T. 2 V. 2. Sect. 1. Cap. 2.), dass einer seiner Schüler in seine Sätze immer die Wörter „hedera“ oder „federa“ eingemischt habe. Er berichtete z. B. „Patient hat gut geschlafen, hedera; zwei Stuhlausleerungen gehabt, federa“.

Ein Gymnasial-Professor flichte in seine Sätze, besonders wenn er pathetisch zu wirken beabsichtigte, die Wörter „wiederum“ oder „dawiederum“ und schloss sie, wollte er Vollendetes im Pathos erreichen, mit „dawiederumda“. Ueberrascht vernahmen wir Schüler eines Tags aus seinem Munde die Nachricht von dem Hinscheiden eines unserer Kameraden: „Der kleine Engländer, der erst einige Tage

1) Eine Menge von hierher gehörigen Beispielen hat Tylor (Forschungen über die Urgeschichte der Menschheit. S. 178—189) gesammelt.

2) Schmidt's Encyklopädie der ges. Medicin. Bd. 6. Art. Stammeln.

unserer Klasse angehörte, ist schon in verflössener Nacht wiederum gestorben, dawiederumda!“

Ein anderer sehr pedantischer und gezierter Lehrer schmückte seine Sätze mit den eingeschobenen, vollklingenden Partikeln „oe“ oder „oe-doe“ oder „oe-doe-woe-doe“. Er schloss das Morgengebet jedesmal vor dem Amen, das er stets „Amem“ aussprach, mit einem inbrünstigen „oe-doe-woe-doe“. — „Oe-doe-woe-doe — Amem!“

Dieses seltsame Einflicken von stereotypen Wörtern in die Rede beobachtet man auch in Folge vorausgegangener cerebraler Erkrankung.

Ein alter General unterbrach in seinen späteren Jahren, namentlich wenn er in Aufregung kam, seine Rede fortwährend durch das Flickwort „mama“. Diese Störung hatte sich nach einem Sonnenstiche eingestellt. Er sagte z. B. „Dieser elende — mama — Kerl da hat geglaubt — mama — die Anderen würden ihm — mama — die Kastanien aus dem Feuer holen — mama“. Auch wenn er italienisch sich unterhielt, durchspickte er seine Sätze mit diesem wunderlichen „mama“. Seine Intelligenz war nicht gestört.

Vielleicht gehört hierher auch eine von Dieulafoy<sup>1)</sup> mitgetheilte Beobachtung. Es handelte sich um ein mit Aphasie verbundenes wunderliches Vorsetzen des Wortes „tout“ vor alle von dem Kranken gebrauchte Wörter und Sätze. Es ist schwer zu sagen, ob man diesen Fehler unter die Dysphasien oder Dysphrasien einreihen soll. Er erinnert etwas an das „Und“, womit die Kinder aus Mangel an Gewandtheit in der Verbindung von Sätzen die Sätze anfangen und an die stereotypen Initialen „Also“, „Wie gesagt“ u. s. w. mancher Erwachsenen. Dies sind jedoch Satzfehler aus Mangel an Uebung oder schlechter Gewohnheit, während es sich bei dem Kranken um ein Unvermögen handelte, überhaupt Wörter und Sätze ohne das vorge setzte „tout“ zu äussern. Der Kranke konnte „tout-de-même“ sagen und „toujours“, aber nicht même und nicht „jour“. Auch nicht „vin“, aber „tout le vin“, „tous les vins sont bons“, „tous les rideaux sont blanchis par la soeur de service“, etc.]

Manche Leute gefallen sich darin, Hauptwörter und sogar Adverbia in Diminutivform zu gebrauchen, z. B. „Das ist gutchen“, „kleinchen“ u. dgl., oder die Endsilben absonderlich zu formen, wir erinnern an Fritz Reuter's „Durchläuchting“ und ähnliche dialektische Entstellungen, um komische Effecte zu erzielen. Hieher gehört auch die sogenannte Erbsensprache der Kinder, wenn sie den ein-silbigen Wörtern die Silbe „erbs“ oder „erbse“ und „erbsen“ anhängen und in den mehrsilbigen die Schluss-silben damit vertauschen, z. B. statt: „wir essen Erbsen“ sagen: „wirerbsen esserbsen Erbs-erbsen“. Wer dies am schnellsten fertig bringt, triumphirt in der

1) Gaz. des hôpit. 1865. No. 68.

Kinderschaar. — Bei Geisteskranken stösst man auf ähnliche Wunderlichkeiten.

Eine zugleich irre und aphatische Kranke Westphal's<sup>1)</sup> gebrauchte fast stets die Diminutivform der Hauptwörter: „Würmchen“, „Engelchen“, „Federchen“ u. s. w.

Ein Kranker Trousseau's mit transitorischer Aphasie hängte den Wörtern, wenn sie einsilbig waren, die Silbe „tif“ an, bei den mehrsilbigen sprach er nur die erste Silbe aus und ersetzte die folgenden gleichfalls durch „tif“. Er sagte „bontif“ statt „bon“ und „bonjour“, „ventif“ statt „vendredi“, „montif“ statt „monsieur“ u. s. w.

Personen, die beim Sprechen befangen und verlegen sind, entweder aus Schüchternheit oder weil sie nicht recht wissen, wie sie sich ausdrücken oder was sie vorbringen sollen, fallen leicht in den Sprachfehler, den wir Gaxen oder Staxen, die Franzosen *ânonnement* nennen. Anlehnend an das französische Wort könnte man den Fehler *Angophrasia* taufen. Die Gaxer halten alle paar Augenblicke in der Rede inne und unterbrechen den Satz durch gedehnte oder wiederholte Vocale, Diphthonge oder Nasenlaute: *ā* oder *a-a*, *ē* oder *e-e*, *ae* oder *ae-ae*, *oe*, *eng*, *ang* u. s. w. Sie schleppen auch gern durch solche hinten angehängte, gedehnte Laute das Wort zum nächstfolgenden herüber. — Nachdem die Schüchternheit beim Reden längst abgelegt ist und der Redner vielleicht eine grosse Sicherheit in der Diction errang, kann dieser Fehler als üble Gewohnheit zeitlebens zurückbleiben. Der Vortrag ist dann vielleicht nach Inhalt und Form in allen übrigen Stücken vortrefflich, nur ein von Zeit zu Zeit wiederkehrendes *oe* oder *oeoe*, *ang* oder *aeng* u. dgl. stört den Zuhörer und wirkt zerstreud. Bei Frauen wird das Gaxen sehr selten beobachtet.

Dieser Fehler stellt sich auch mitunter bei geistigen Schwächeständen und insbesondere bei der allgemeinen progressiven Lähmung ein (*Voisin'*). —

Ein ähnlicher, abscheulicher Fehler ist das *Räusperrn*, mit dem namentlich passionirte Anekdotenerzähler ihre Geschichten beginnen und zeitweise unterbrechen, theils um die allgemeine Aufmerksamkeit auf das, was da kommen wird, zu lenken, theils um sich zu sammeln. — Der eigentliche Ursprung dieses Fehlers ist in der Absicht zu suchen, die Phonation bei Katarrhen frei zu machen, aber schliesslich wird mit und ohne Schleim in der Kehle geräuspert. Es wäre

1) A. Mau, Ueber Aphasie. Diss. Berlin 1872. — Wiedemeister a. a. O.

2) *Troubles de la parole dans la paralysie générale.* Arch. de méd. Janv. 1876. p. 26.

oft besser, wenn der geehrte Redner sein Spötum herausbrächte und seine Erinnerungen aus „Meidinger“ für sich behielte. —

An das Gaxen schliesst sich das ungehörige Wiederholen von Wörtern, Satztheilen und ganzen Sätzen. Wenn es in der didaktischen Absicht geschieht, um gewisse Wörter oder Gedanken hervorzuheben und dem Hörer einzuprägen, ist dies natürlich kein Fehler. Aber es ist mitunter schlechte Gewohnheit oder Folge von Unsicherheit im Denken oder Reden und begleitet sehr häufig dysphatische Zustände. Als Symptom hypochondrischer Verstimmung hat es Morel<sup>1)</sup> beobachtet.

Eine Dame wiederholte in der Furcht, die Sprache zu verlieren, oft längere Zeit fort dasselbe Wort, dieselbe Phrase, wie sie zu anderen Zeiten ihren Arm in dieser oder jener Richtung bewegte, aus Furcht, sie könne seines Gebrauchs beraubt werden.

In diesem Fall liess sich das Motiv auffinden, das die Irre veranlasste, dasselbe Wort fort und fort zu wiederholen. Dies gelingt aber bei Geistesgestörten nicht immer. Manchmal erinnert die Erscheinung an die Kinder, die irgend ein Wort oder eine Phrase, einen Reim oder kleinen Vers so lange fort wie Automaten aufsagen oder singen, bis es die Umgebung nicht mehr aushält. Oft ist es der Klang, oft der Sinn der Worte, oft beides, was den Kindern imponirt und sie wiederholen dieselben, weil sie ihnen fremd sind oder sehr tönend vorkommen. — Man beobachtet bei Irren ganz dasselbe. Ein Verrückter ergötzte sich höchlichst an dem sinnlosen Worte „Kitzfleck“, was er lachend oft wiederholte (Brosius). — Wahnsinnige versuchen wohl auch Anderen mit selbstgeschaffenen oder volltönenden oder fremden Sprachen entlehnten Wörtern zu imponiren. „Wie sagt Horaz?“ redete ein Wahnsinniger gerne den Arzt an, und liess dann sinnlose Sentenzen folgen (Brosius).

Manche Gesunde haben die tüble Gewohnheit, in der Unterhaltung die Schlussworte der gehörten Sätze zu wiederholen. Ursprünglich wollten sie damit nur anzeigen, dass sie wohl aufpassen und richtig verstehen. Dies ist eine besondere Art des Echo, das mit der reflectorischen Echosprache geistig geschwächter Menschen, wovon früher die Rede war, nicht zu verwechseln ist. Man beobachtet dasselbe auch als schrullenhafte Erscheinung bei Wahnsinnigen<sup>2)</sup>. —

1) *Traité des maladies mentales*. Paris 1860. p. 300. „Voix, parole, perte de la parole.“

2) Frage: „wie geht es?“ Antwort: „wie geht es?“ Frage: „was wollen Sie heute beginnen?“ Antwort: „was wollen Sie heute beginnen? was wollen Sie heute beginnen? was wollen Sie beginnen?“ u. s. f. (Brosius.)

Bei tragem Gedankengange Gesunder, z. B. bei grosser Schläfrigkeit, schleicht die Rede oft in ermüdender Langsamkeit fort, *Bradyphrasia*. Sie bricht wohl auch in der Mitte ab, oder der Gedankenfaden verwirrt sich und es kommen Worte zum Vorschein, die uns verrathen, dass der Schläfrige auf weit abliegende Vorstellungen gerieth, eine Erscheinung, die nicht mit der Paraphrasie verwechselt, sondern als *Paralogie* und *Paraphrasie* angesehen werden darf. — In ähnlicher Weise sehen wir auch in Zuständen krankhafter Betäubung und geistiger Schwäche *Bradyphrasie* und *Paraphrasie* zu Stande kommen.

Umgekehrt sehen wir bei unruhigen, hastigen, im Denken sich überstürzenden Menschen die Sprache gleichfalls einen hastigen und sich überstürzenden Gang annehmen. In Folge von Nachlässigkeit und schlechter Erziehung entsteht dann der Sprachfehler, den man *Poltern* oder *Brudeln*, im Französischen *Bredouillement*, im Englischen *Cluttering* nennt, den die Schriftsteller über *Stottern* und *Stammeln* als *Battarismus* und *Tumultus sermonis* bezeichnen und mit Recht von diesen durchaus verschiedenen Fehlern unterscheiden. Uebelhörigkeit unterstützt sein Zustandekommen. *Polternde* Personen überhasten die Rede, nehmen sieh nicht die Zeit, Laute und Silben im Worte deutlich zu scheiden, verschlucken Silben und ganze Wörter, namentlich zu Ende der Sätze; selbst ganze Sätze ersticken in dem unverständlichen Gebrudel. Schwere Trunkenheit kann *Brudeln* höchsten Grades erzeugen. Mitunter ist es die Folge von irritirenden, krankhaften Prozessen im Gehirn.

Dieser Fehler wird leicht mit dem *Stottern* verwechselt. Bei sehr ängstlichen *Polterern* kann die Athmung so beklommen werden, dass einige Aehnlichkeit mit dem *Stottern* entsteht, indem sie dann ähnlich wie *Stotterer* inmitten der Rede nach Luft schnappen und sogar, wie *Klenke* behauptet, *Glottiskrampf* bekommen können. — Es ist, wie derselbe Gewährsmann erzählt, in der Zeit der *Stotteroperationen* vorgekommen, dass ein *Operator* einem solchen armen *Polterern*, den er für einen *Stotterer* hielt, zweimal, natürlich vergeblich, die Zunge einschnitt. *Klenke* stellte ihn mittelst der didaktischen Methode her. Elf andere *Polterern* versicherten ihm, dass ihre Aerzte ihnen die *Stotteroperation* als einzige *Cur* vorgeschlagen hätten.

Im Ganzen aber charakterisirt sich das *Poltern* dem *Stottern* gegenüber leicht durch den Umstand, dass es sich um so mehr verliert, je angestrongter der *Polterern* auf sein Sprechen achtet, während der *Stotterer* um so besser fährt, je unbefangener

er sich gehen lässt. Der Stotterer spricht am besten im Kreise seiner Angehörigen und Freunde, der Polterer am schlechtesten, jener stottert am meisten, wenn er als öffentlicher Redner auftreten soll, dieser poltert gerade dann am wenigsten. Colombat führt einen jungen Geistlichen an, der im Umgang mit Verwandten und Freunden stark polterte, auf der Kanzel aber seine Predigt gut vortrug.

In den Fällen, wo das Poltern nur von Nachlässigkeit und schlechter Erziehung herrührt, kann man die Heilung dadurch erzielen, dass man die damit Behafteten über den Grund ihres Fehlers aufklärt, sie zum ruhigen Denken und Sprechen ermahnt und durch Recitiren, Declamiren und methodisch geleitetes Conversiren gemessen denken, die Worte gut setzen und articuliren lehrt. —

Eine besondere Form der Bradylogie ist die stockende Sprache mit kleineren und grösseren Pausen in der Rede, aber nicht wie beim Gaxen ausgefüllt durch Vocale, Diphthonge oder Nasenlaute (*Bradyphrasia interrupta*). Der Vortrag kommt entweder trotz der Pausen glücklich zu Ende und der Redner führt seinen Gedanken in richtig construirten Sätzen aus, oder dies ist nicht der Fall und er bleibt stecken oder geräth auf Abwege und verwirrt sich. — Die beredteste Schilderung kann plötzlich stocken, wenn sie an einen Wendepunkt kommt, der im Herzen des Sprechenden schmerzliche Erinnerungen weckt, vergeblich versucht er fortzufahren, die Worte ersticken zuletzt in Seufzern, Schluchzern und Thränen. So ist auch häufig die Rede des Melancholikers stockend und mitten im Satze seufzt und schluchzt er oder er wird still und man sieht es an seinen Mienen, dass er nicht mehr bei der Sache ist, sondern von seinen schmerzlichen Gefühlen übermannt diesen sich ganz hingibt. — Manchmal ist die stockende Sprache der Ausdruck geistiger Schwäche, die den Menschen unfähig macht, einen Gedankenkreis abzuschliessen. Sie kann so gross werden, dass kein Satz zu Ende geführt wird<sup>1)</sup>. — Auch Gehörs-Hallucinationen, die den Kranken fort und fort quälen, lassen ihn nicht ruhig seine Rede ausführen, die „Stimmen“ verhöhnen seine Worte, er bricht ab, beginnt auf's Neue, bis er es nicht mehr aushält, die Geduld verliert und unbekümmert um das, was er sagen wollte, mit Schimpfworten heftig den Stimmen entgegnet. — Diese Wortphantasmen sind zuweilen sinnlose Silben und corrumpirte Wörter. — Ein Kranker ärgerte sich darüber, dass ihm die Knaben von der Strasse beständig „dex, dex“ zuriefen. — Ein

1) Vgl. z. B. eine Beobachtung von Solbrig, Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie. Bd. 25. S. 321.

Geistlicher hörte die Leute öfters „bi bi“ rufen, und zog daraus den Schluss: er werde Bischof werden. — Eine Wahnsinnige hörte eine Stimme nachts aus der Wand: „Auch er ernte, er beneidet dem das Wort.“ Sie gerieth in grosse Unruhe, was diese Worte bedeuten sollten (Snell).

Die stockende Sprache kann zur verwirrten werden, doch fliesst mitunter auch die verwirrte Rede in raschem Strome dahin. Wir haben früher die verwirrte Rede dysphatische Natur kennen gelernt, die ihren Gipfelpunkt in der choreatischen Paraphrasie erreicht, weit häufiger noch ist die durch Dyslogie, die bis zur choreatischen Paraphrasie sich steigern kann, wenn die Gedanken durch Zerstreuung oder geistige Schwäche sich verwirren. — Von grosser Bedeutung wird für diesen Fehler die zerstreuende Macht, die das Wort als solches in der Rede auf das Denken ausübt. Es kann Jemandem begegnen, oder einer in Unterhaltung begriffenen Gesellschaft, dass irgend ein im Satz und der Conversation auftauchender Name, an den sich ein grosses und allgemeines Interesse knüpft, Ursache wird, dass der Satz mit diesem Namen unvollendet abbricht und die Unterhaltung sofort auf ein anderes Thema überspringt. In krankhaften Zuständen, wo die Association der Gedanken ungezügelt oder stark gelockert ist, wie bei der Manie und Verrücktheit sehen wir diese zerstreuende Macht des Wortes sich mit einer riesigen Stärke geltend machen und eine Verwirrung der Gedanken herbeiführen, die zuweilen keine ordentliche Satzbildung mehr zulässt. Ein tolles, nur durch Assonanz, Alliteration, Reim u. s. w. verknüpftes Durcheinander von Wörtern wirbelt bei der Manie hervor und Verrückte kommen in ihrem Wortschwall vom Hundertsten ins Tausendste, Gedanken tauchen, geweckt durch ein Wort, einen Reim u. dgl. plötzlich auf und ebenso plötzlich wieder durch ein anderes verdrängt unter.

Ausser durch Zerstreuung und Verwirrtheit des Denkens kann das Abbrechen der Sätze auch noch dadurch hervorgerufen werden, dass bei sehr lebhaften Geistern die Gedanken den Worten vorausseilen. — So stürmte der Geschichtsforscher Schlosser in Heidelberg mit oft nicht beendigten Sätzen immer darauf zu in seinen Vorträgen; er überliess es seinen Zuhörern, sie in Gedanken zu ergänzen. —

Dies führt uns auf eine auffallende Erscheinung, die sich so deuten lässt, dass dem Ich die Macht gebriecht, zügelnd in den Lauf gewisser im Gange befindlicher Vorstellungsreihen einzugreifen. Man fordert einen Kranken auf, bis 6 zu zählen und er zählt bis 10, bis 100 und länger, bis man ihn unter-

bricht oder die Stimme und vielleicht das Gedächtniss versagen. Ein Kranker soll 2718 schreiben, er bekommt die Siebensucht und schreibt 277717. — Ein Musiker, der den rechten Ton getroffen, schloss demselben immer noch eine der Tonleiter entsprechende Reihe von Tönen an.

Eine andere in geschwächtem Hemmungsvermögen des Geistes beruhende Erscheinung ist die namentlich bei Zuständen von Ermüdung und psychischer Schwäche vorkommende, dass irgend ein Gedanke selbst oder ein zufällig ihn begleitendes Ereigniss eine contrastirende Vorstellung erweckt, die sich nicht unterdrücken lässt und mit aller Macht zur Aeusserung drängt. — Hieher gehört es vielleicht, wenn nervöse Weiber bei furchtbaren Ereignissen, die sie gänzlich erschüttern, krampfhaft zu lachen anfangen. — Mitten in einem ermüdend langen ernsten Sermon kann die ganze Zuhörerschaft durch irgend einen unbedeutenden Zwischenfall, einen schnarchenden Laut vielleicht, in die heiterste Stimmung versetzt werden, die manche nicht zu unterdrücken vermögen. — Hieher möchten wir es auch beziehen, wenn eine „aphatische“ kranke Dame dem überraschten, zur Consultation gebetenen Arzt mit der artigsten Miene von der Welt einen Stuhl mit den Worten anbietet: „cochon, animal!“ und der Schwiegersohn, der weiss, was dies zu bedeuten hat, den Gruss dahin commentirt: „Mein Herr, meine Schwiegermutter ersucht Sie freundlichst Platz zu nehmen!“ (Trousseau). Wie anders soll man es sich erklären, dass die Dame gerade das Gegentheil von dem vorbrachte, was sie fühlte und dachte? — Auch derartige Aeusserungen bezeichnete man als Paraphasie, richtiger wird man sie als Paralogie auffassen und Paraphrasie nennen.

Endlich haben wir noch des mächtigen Einflusses zu gedenken, den herrschende politische, sociale, religiöse, wissenschaftliche Ideen auf die Rede gesunder und fixe Wahnvorstellungen auf die ganze Sprache kranker Menschen ausüben. — Geistig gesunde, aber in gewissen Ideenkreisen verfangene und auf ihre Lieblingsthemata oder Marotten gerne zurückkommende Personen schweifen in der Unterhaltung oder dem Vortrage leicht von der Sache ab und sind auf einmal mitten in Dingen, die gar nicht hergehören. Dies ist eine thematische Paralogie (Paraphrasia thematica). Die Zuhörer, die den Mann nicht genug kennen und deshalb die Abschweifung nicht begreifen, fragen sich verblüfft: steht es denn richtig mit dem Verstande des Redners? — Wahnsinnige drücken den Stempel ihrer Wahnideen auf Stimme, Betonung, Haltung und Geberden, den sprachlichen Aus-

druck in Wörtern, grammatischer und syntaktischer Satzbildung. Sie modeln ihre ganze äussere Erscheinung sammt der Sprache für ihre fremdartige Vorstellung fremdartig um, schaffen neue Wörter und unterlegen anderen einen fremden Sinn. Dies ist die Paralogie des Wahnsinns, *Paraphrasia vesana*. — „Maurerei treiben“ nennen sie z. B. das ihren vermeinten Feinden zugeschriebene Vermögen, sie mit ihren Stimmen, mit Spott, Hohn und Schimpf durch die dicksten Mauern zu verfolgen. Ihre eigene Gabe, solche Stimmen zu vernehmen, bezeichnen sie als „Feinhörigkeit“, „durch das Hasenohr hören“ u. dgl. mehr. Die Wortphantasmen nennen sie: „Maurerworte“, „Bannworte“, „Bannerworte“ u. s. w.

Ein verrückter junger Mensch in der Anstalt von Brosius hielt sich bald für diese, bald für jene Persönlichkeit. — Zuweilen war er ein grosser Gelehrter. Dann hielt er, mit zurückgebeugtem Kopfe an die Rückseite des Stuhles gelehnt, mit tiefer Bruststimme in docierendem Tone unter demonstrierenden Bewegungen des Armes Vorträge den Kindern und Wärtern. — Andere Male dünkte er sich ein italienischer Graf oder normannischer Herzog zu sein. Dann prahlte er in ritterlicher Stellung strahlenden Gesichts in italienischer oder französischer Sprache mit eingestreuten deutschen Sätzen von seinem Glanz und seinen Gütern. — Mitunter war er ein armer, von aller Welt verlassener Mensch und brachte in gedrückter und flehender Haltung mit leiser, jämmerlicher Stimme seine Klagen und Bitten vor. — Bald sprach er affectlos monoton in mittlerer Stimmhöhe und mit wenig Accent, bald in heiterem Affect mit näselnder Stimme, was er für besonders schön hielt<sup>1)</sup>.

Hier am Schlusse dieses Capitels ist der Ort, einen Blick auf die Sprachstörungen der Idioten zu werfen.

Die genaueren Untersuchungen der Neuzeit über Mikrocephalie<sup>2)</sup> scheinen die Theorie von R. Wagner und Gratiolet, wonach sie aus einem Stillstand in der Entwicklung der Hemisphären hervorgeht, zu unterstützen. Das Gehirn bleibt auf einer Stufe stehen, die einer bestimmten Phase des embryonalen Lebens entspricht. Man hat sogar die elementäre Structur des Grosshirns auf der Stufe frühesten embryonalen Entwicklung zurückgeblieben gefunden<sup>3)</sup>. Ist dies richtig, so darf man erwarten, dass die Studien

1) Zahlreiche Beispiele von veränderter Sprachweise und Bildung neuer Worte finden sich bei Snell, Zeitschr. f. Psychiatrie 1852. Bd. 9. S. 11.

2) Vgl. die übersichtliche Zusammenstellung unserer Kenntnisse über diesen Gegenstand von Mierzejeveski aus St. Petersburg (Verhandlungen der Berliner Gesellsch. f. Anthropologie. Berlin 1872. S. 100).

3) Mierzejevesky et Boucherau, Progrès méd. 1875. p. 702.

über Mikrocephalie, wie über Bildungshemmungen des Gehirns überhaupt, verglichen mit der geistigen Entwicklung der Untersuchten im Leben, schätzenswerthe Aufschlüsse über die Localisation der psychischen und der Sprachfunctionen insbesondere zu Tage fördern werden.

Es gibt Mikrocephalen, die gar nicht sprechen lernen. — Der Grund hiervon kann in dem sehr tiefen Standpunkt liegen, den die geistige Entwicklung erreicht hat. Die Kranken sprechen nicht, wie Griesinger es kurz ausdrückt, weil sie nichts zu sagen haben. — Er liegt aber ohne Zweifel manchmal auch in der zurückgebliebenen Entwicklung des centralen Articulations- und Sprach-Mechanismus überhaupt, wie L. Meyer<sup>1)</sup> durch eine von ihm mitgetheilte Beobachtung darthut.

Der Idiot, den Meyer beschreibt, brachte nur einige kaum verständliche, „mehr gehauchte und gekaute, als gesprochene“ Wörter hervor, die von seinen Angehörigen als „Papa“, „Mama“ und „Onkel“ gedeutet wurden. Auch das Kauen ging nur schwierig vor sich. Dagegen wusste er durch ein lebhaftes und sehr verständliches Gebardenspiel sich sehr gut auszudrücken und sogar über allerlei Vorgänge in der Anstalt zu rapportiren.

Man wird dieser Ansicht um so mehr beistimmen, als ja auch intelligente Kinder mitunter unfähig bleiben, die Sprache zu erlernen. Die im Cap. 31 mitgetheilte Beobachtung von Broadbent ist in dieser Beziehung von der grössten Wichtigkeit.

Andere Mikrocephalen plappern nur mechanisch wie Papageien einige eingelernte Wörter her, ohne davon Sinn und Bedeutung zu verstehen.

Ein dritter Theil lernt in beschränktem Maasse sprechen und einige Wünsche ausdrücken. Sind sie angeregt, so können sie oft Wörter sprechen, die sie vorher nicht auszusprechen im Stande waren, worauf schon J. Müller aufmerksam machte. Die Sprache solcher Idioten ist sogar bei regelrechter Uebung einer Vervollkommnung fähig, wie dies bei den Azteken der Fall war, die Leubuscher beschrieb.

Die mikrocephale Elise Schenkel, die Aeby<sup>2)</sup> untersuchte, gab ihm ganz ordentlich Auskunft. Sie hat sogar einige Jahre lang die öffentliche Schule besucht, musste jedoch zuletzt davon abstehen, weil sie nicht mehr zu folgen vermochte. Namentlich das Rechnen wollte ihr nicht in den Kopf und sie lernte kaum auf 10 zählen. Singen war ihre Hauptfreude. — Ihr mikrocephaler Bruder Chri-

1) Archiv für Psychiatrie. Bd. 5. S. 1.

2) Archiv für Anthropologie 1873. S. 263.

stian, der den agilen Typus darbot, während Elise nur lebhaft war, verstand einfache Fragen über Gegenstände des täglichen Lebens und vermochte einzelne Wörter richtig anzubringen.

Der aphatische russische Idiot Mottey, den Mierzejewsky so genau beschrieben hat, sprach nur die einfachsten Silben aus, hauptsächlich kleine demonstrative und affectionelle Wörter: „hier da, hier da, hier da sie, hier ist es ja, dort, dort“ auch wohl „o, o hier da, jenes“ oder „o ba, o ba, wessen ist jenes, wessen ist sie, dort, dort“, u. dgl. Auf alle an ihn gerichteten Fragen antwortete er: „hier da, hier da, o, o, hier ist es ja.“ War er vergnügt, wenn man ihm seine Hände wärmte, so wiederholte er lächelnd: „o ba, o ba, o, hier ist es ja“. — Sein Gehirn näherte sich nach Form und Anordnung der Windungen dem eines menschlichen Fötus im 9. Monat, obgleich es nach dem Bau der Fossa Sylvii, der Stirn- und Scheitellappen mehr den niederen Phasen des Uterinallebens gleich kam. Es übertraf aber in Umfang und Gewicht das Gehirn eines normalen Fötus und war mehr entwickelt, als das der anthropoiden Affen. — Der Idiot wurde etwa 50 Jahre alt und seine geistigen Fähigkeiten entwickelten sich so, wie die eines 1½ jährigen Knaben, dessen Hirngewicht aber grösser und dessen Hirnwindungen entwickelt sind. Kleinhirn, Brücke und Oblongata kamen den normalen Maassen ziemlich gleich, das Grosshirn nur fast bis zur Hälfte. Die Kerne der Hypoglossi und vagi wurden von Prof. Betz mikroskopisch nachgewiesen.

Personen mit erworbenem Idiotismus sind zuweilen „ewige Schwätzer“. — Nach Kind<sup>1)</sup> scheint dies unter zweierlei Umständen der Fall zu sein. — Erstlich bei Kranken, die schon eine gewisse Stufe der normalen geistigen Entwicklung erreicht hatten, bevor sie erkrankten. Die erlernten Wörter rollen nunmehr, ohne dass sich damit Vorstellungen verbinden, auf die verwirrteste Weise mechanisch ab, und gruppieren sich zum Unterschiede von der Logorrhoea der an Ideenverwirrung leidenden Irren nicht um eine Hauptvorstellung, die noch durch die Verwirrtheit durchschaut. — Zweitens bei solchen, bei denen die durch die Sinnesreize hervorgerufenen Vorstellungen so wenig intensiv sind, dass jeden Augenblick der wechselnde Reiz eine neue Vorstellung mit einem neuen Worte erzeugt. — Auch finden sich beide Zustände gemischt.

Bei angeborenem oder erworbenem Idiotismus bleibt der Sinn für Musik, ein gutes musikalisches Gehör und Gedächtniss für Melodien mitunter selbst da, wo die Sprache fehlt. Solche „Melodienträller“ lernen in der Regel nichts weiter (Brandes). — Man kann die stummen Idioten nach Zillner<sup>2)</sup> in solche einteilen, denen

1) In einer Kritik der Schrift von Brandes, Der Idiotismus und die Idiotenanstalten u. s. w. Hannover 1862, in den Schmidt'schen Jahrb. Bd. 115. S. 263.

2) Med. Jahrb. XI.; Wiener Zeitschr. XXII.

eine beinahe vollständige Modulation der Stimme zu Gebote steht, und die im Affect verschieden hohe, reine Töne hintereinander hervorbringen können und in solche, die nur einzelne scharfe und rauhe Töne besitzen. Auf die Stimme übt der Spannungszustand der Stimmuskeln den grössten Einfluss aus, die heiseren, rauhen Töne sind durch ihre Erschlaffung bedingt. Bei den sprechenden Idioten ist bald mehr die Bildung der Kehllaute, bald mehr der Lippen- und Zungenlaute behindert.

Zu einem Studium des Einflusses, den die mangelhafte Bildung einzelner Hirnthelle auf die Entwicklung der Intelligenz und Sprache ausübt, sind die Anfänge kaum gemacht. — Sander<sup>1)</sup> und Knox<sup>2)</sup> stellten in den letzten Jahren die Fälle von defecter Bildung des Corpus callosum aus der Literatur zusammen, jener 10, dieser 15. Es ergibt sich aus diesen Arbeiten, dass ein gänzlicher Mangel oder rudimentäre Entwicklung des gesammten Commissuren-Systems, das die beiden Hemisphären des Grosshirns mit einander verbindet, Idiotismus nach sich zieht. Fehlt der Balken allein, sind aber die übrigen Commissuren noch vorhanden, so ist nicht immer Idiotismus vorhanden, doch scheint der Mensch auf einer unentwickelten Stufe der Intelligenz zurückzubleiben. Einige Personen mit defectem Commissuren-System lernten ungeachtet eines verschiedentlich grossen Idiotismus sprechen, bald brachten sie nur wenige Worte fertig; bald lernten sie einfache Fragen beantworten und sogar lesen und schreiben. Einer, der Beides gelernt, war unfähig zu rechnen.

#### VIERUNDDREISSIGSTES CAPITEL.

Die beiden spasmodischen Laloneurosen: Stottern und Aphthongie. Wesen, Erscheinungen, Ursachen, Diagnose, Prognose und Behandlung des Stotterns. Beobachtungen von Aphthongie.

Es gibt zwei Sprachstörungen, die in die Klasse der spasmodischen Neurosen gehören, das Stottern und die Aphthongie. — Beim Stottern ist die Articulation der Silben und damit die Rede krampfhaft erschwert, nicht immer, wenn

1) Archiv für Psychiatrie 1868—69. S. 128.

2) The London med. Record. 1875. No. 125.